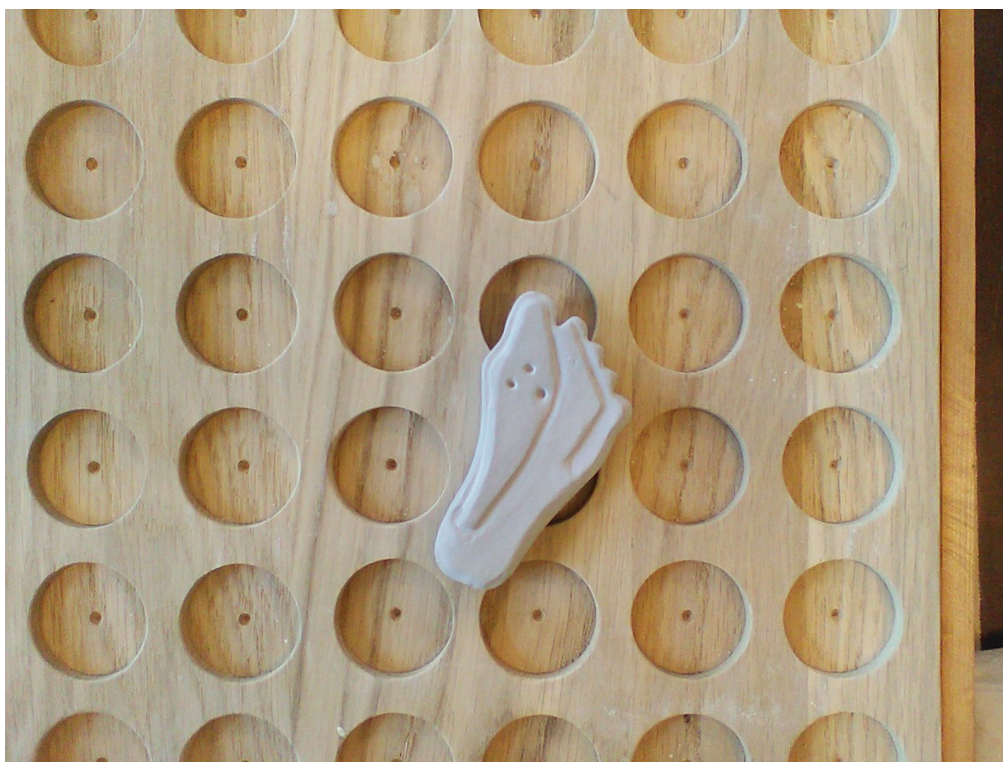


GIBB Gemeinnützige Gesellschaft für Integration und Bildung
Lehrgang: SPZ / Arbeitsassistent V27
Leitungsleitung: Antje Wittenberg
Abgabe: 17. Juni 2019

Mit Hand und Fuß: (Spiel)steine für den Weg als Ziel

Projektarbeit



Christian Jammrath
Bizetstr. 104c
13088 Berlin

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Projektidee und Skizze.....	1
3	Vorstellung der Teilnehmenden.....	2
4	Projektplanung.....	6
5	Projektdurchführung/Verlauf.....	8
6	Projektauswertung der Projektgruppe.....	13
7	Reflexion der eigenen Arbeit.....	15
8	Anlagen.....	21

1 Einleitung

Im Rahmen der Weiterbildung zur Sonderpädagogischen Zusatzqualifikation absolviere ich mein 3-monatiges Praktikum im Keramik-Atelier der *Blumenfisch gGmbH*, Standort Lehderstraße in Berlin Weißensee. Bereits während meines Orientierungspraktikums hatte ich den ersten Impuls, das zweite Praktikum eventuell im dortigen Keramik-Atelier absolvieren zu wollen, da mir meine *GIBB*-Lehrgangskollegin Jana Lachnitt, selbst *Blumenfisch*-Praktikantin, begeistert davon erzählte und mir die Adresse wärmstens empfahl. Bei einem durch eben diese Referenz angeregten Besuch des Ateliers, war ich sofort in erster Linie von der positiven Ausstrahlung der Räumlichkeiten angetan, so dass ich mich also entschied, mich hier für die 12 Wochen vorzustellen und erhielt schließlich auch eine Zusage.

Im dortigen Arbeitsbereich sind insgesamt 12 Frauen und 4 Männer unter der Anleitung der beiden Gruppenleiterinnen Frau Abel und Frau Cortes beschäftigt. Der Arbeitsalltag wird einerseits bestimmt durch die Herstellung georderter Produkte durch größere Auftraggeber wie bspw. das *Naturkundemuseum*; andererseits durch die Herstellung und Auslieferung von Produkten für den betriebseigenen Store in der Geneststraße 5, in 10829 Berlin.

In der vorliegenden Arbeit möchte ich gerne über den Prozess der während die vergangenen insgesamt 9 Wochen geführten Projektarbeit berichten und hoffe, damit sowohl einen Eindruck von den dabei beteiligten TeilnehmerInnen vermitteln, als auch einen guten Einblick in unsere gemeinsame Vorgehensweise und die damit einhergehende (Weiter)entwicklung aller Mitwirkenden geben zu können.

Während meines Praktikums führe ich ein in Stichwortform verfasstes Tagebuch. Alle darin enthaltenen Notizen dienen als Grundlage für die folgenden Beschreibungen.

2 Projektidee und Skizze

Die Idee für das Thema dieser Projektarbeit ist in eng verzahnt zu meinem Schaffen als Produktdesigner, da ich mir bereits während meines Studiums stets ein Anliegen war, verschiedene therapeutische Ansätze in den Prozess der Gestaltung zu integrieren. Einen ersten dahin gehenden Versuch in der Praxis hatte ich schon innerhalb meiner knapp zweijährigen Tätigkeit als Prozess- bzw. Genesungsbegleiter in einer ergotherapeutischen Einrichtung unternommen. Dort sammelte in einem von mir geleiteten Gruppenangebot zum Thema *Produkt* insgesamt überaus positive Erfahrungen. Als ich mich dann im *GIBB*-Lehrgang anlässlich dieser schriftlichen Arbeit näher mit der Theorie zur *Projekt-Methode (nachfolgend PM)* beschäftigte, fand ich darin anregende Parallelen zu meiner persönlichen Auffassung als angehender „kleiner“ Sonderpädagoge im Sinne einer moderierenden Lernbegleitung. Mit dieser Motivation im Hinterkopf, empfand ich es schließlich nur als logische Konsequenz, auch als sozial und in Prozessen denkender Designer in die Projektarbeit (*nachfolgend PA*) zu gehen.

Meine Wahl fiel daher nicht zuletzt auch *deswegen* auf das Keramik-Atelier bei *Blumenfisch*, weil mich als Gestalter, mit meiner Leidenschaft für das Puristische, das dortige Produkt-Portfolio in seiner gradlinigen Schlichtheit sehr ansprach. Diese Art ästhetisch-inhaltlicher Schulterschluss brachte mich wiederum letztlich darauf, eine in einer meiner Schubladen wartende, bereits als Prototyp realisierte, formal-einfache Modifikation eines *Memory*-Spiels als Grundlage für meine Abschlussarbeit zu nutzen. Jene Version des populären Spieleklassikers hatte ich bereits vor einigen Jahren unter der Prämisse entwickelt, den Nutzerkreis – durch eine „strengere“ Anordnung der deutlich dickeren und daher besser greifbaren Holz-Spielsteine in ein Holz-Spielfeldraster – in Richtung sinnes- bzw. bewegungsbeeinträchtigter und/oder älterer Menschen zu erweitern. Der Gedanke, eben diese Spielsteine in einer Keramik-Variante zusammen mit Beschäftigten einer WfbM zu realisieren oder ggf. sogar weiterzuentwickeln, erschien mir daher sehr sinnvoll.

In den ersten Tagen meines Praktikums präsentiere ich daher das Spiel meiner Mentorin Susana. Sie findet es im Wesentlichen thematisch passend und realisierbar, weist mich jedoch auch freundlich warnend darauf hin, dass für dessen Realisierung nicht wenige Arbeitsschritte zu gehen sein werden. Ich nutzte daher die Gelegenheit eines der praktikumsbegleitenden Kolloquien bei der *GIBB*, um meine Idee vorzustellen. Auch hier erhalte ich dafür von unserer Lehrgangsleiterin Frau Wittenberg ein positives Feedback und somit grundsätzlich grünes Licht.

3 Vorstellung der Teilnehmenden

Da ich es generell vorziehe, in der Arbeit mit (auf welche Weise auch immer) beeinträchtigten Menschen erst einmal möglichst unvoreingenommen in Kontakt zu treten, basieren die nachfolgenden Beschreibungen der Mitglieder unserer PA-Gruppe einzig auf meinen eigenen Beobachtungen sowie Schlussfolgerungen bzw. auf Informationen, die ich aus Gesprächen mit den Beschäftigten selbst oder aber mit den Gruppenanleiterinnen ziehen konnte. Auf die Einsicht in Akten habe dabei bewusst verzichtet.

Frau H. ist die Gruppenälteste. Sie ist ein sehr zurückhaltender und sensibler Mensch mit überaus feinen Antennen für ihre soziale Umgebung. Mit ihrer vorsichtig-ruhigen Art, geht sie äußerst respektvoll um mit den anderen Beschäftigten im Atelier. Ihr einerseits scheuer, andererseits jedoch auch überaus wacher Blick zeugt von einer guten Beobachtungsgabe. Beim Arbeiten ist sie leise und unauffällig. Nach eigener Aussage hat Frau H. jedoch auch einen Hang zum Wilden. Sie untermauert diese These als sie das Schlagzeug spielende *Tier* aus der *Muppet Show* zu ihrem alter Ego erklärt.

Sie ist sehr reflektiert und nach anfänglicher Zurückhaltung dann auch sehr kommunikativ und überaus interessiert an Konversation. So führen Frau H. und ich auch außerhalb unserer fixen Gruppen-Termine viele interessante und aufschlussreiche Gespräche auch weit über den WfbM-Kontext hinaus. Frau H. studiert Stadtplanung, bildet sich gerne auch über Angebote außerhalb der

Werkstatt weiter und hat ein sehr gutes Allgemeinwissen. Einmal wöchentlich besucht sie die Klasse der Kollegin Frau Nissen. Hier darf ich freundlicherweise für eine Unterrichtseinheit zum Thema Filmanalyse zu Gast sein und lerne Frau H. in diesem Kontext als die Komik-Ikone Helga Feddersen kennen. Ja, sie ist humorvoll und dem Sarkastischen nicht abgeneigt.

Bodenständig vertritt sie in einer trockenen Art „alternativ“-systemkritische Ansichten mit nachdrücklicher Meinungsstärke. Beeindruckenderweise bewegt sich Frau H. weitestgehend analog durchs Leben, hat weder einen Internet-Anschluss, und noch weniger ein Smartphone. Für Arbeiten am Rechner braucht sich laut eigener Aussage „Ewigkeiten“, kann demzufolge auch eher schlecht abschätzen, wie aufwendig verschiedene digitale Tätigkeiten sind. Diese Tendenz der Unterschätzung des Aufwands ist in Bezug auf andere analoge Prozesse auch zu erkennen.

Als Raucherin ist Frau H. äußerst „pausentreu“ und pflegt ihr tägliches Ritual, so dass wir uns des Öfteren als Bank-Nachbarn auf dem Hof wieder treffen.

Von ihren Kollegen wird Frau H. sehr geachtet und respektvoll behandelt. Sie ist daher gut ins soziale Gefüge integriert. Sie ist hilfsbereit, umsichtig-geduldig, vermittelnd und setzt sich zudem warmherzig und rücksichtsvoll auch für andere Gruppenmitglieder ein. Sie sieht wo geholfen werden kann.

Frau D. ist die Jüngste in unserem Kreis. Ich lerne sie grundsätzlich als ausgeglichenen und in ihrem Verhalten insgesamt recht unauffälligen, da weniger zur Exaltiertheit tendierenden Menschen kennen. Sie ist immer höflich und mit einem freundlich-fröhlichen Naturell so gut wie nie schlecht gelaunt. Sehr gerne kommuniziert sie mit ihrer gegenüber sitzenden Tischnachbarin Frau O. und findet in ihr eine ideale Partnerin in Sachen Humor. Es vergeht eigentlich kein Tag, an dem Frau O. sie mit einem ihrer lustigen Kommentare *nicht* zum Feixen bringt. Man wird dann unweigerlich mitgerissen von Frau D.s herzlich-animierenden Lachen. Ich ertappe mich oft dabei, mit einem kurzen Blick über meine Schulter zumindest zu schauen, was die beiden gerade wieder machen oder auch *ganz* mit einzusteigen in das jeweilige, meist vor allem situationskomische Geschehen. Für letzteres hat Frau D. ein wirklich sehr gutes Gespür. Selbstironisch akzeptiert sie sogar, wenn Frau O. sie wegen ihres zaghaften Niesens als „Meerschweinchen“ bezeichnet.

Frau D. ist überaus sensibel und achtet sehr genau auf ihr Gegenüber. Daher einerseits teilweise etwas zum Unsicher-abwartenden tendierend, erlebe ich Frau D. dennoch, wenn nach ihrer Position gefragt, als meinungsstark und überaus ehrlich. So ist sie nach anfänglicher Verhaltenheit mitunter auch sehr kommunikativ und erzählt mir – meist ebenso angeregt durch direktes Nachfragen – von Schulerlebnissen oder auch Familiäres. Ich erkenne bei ihr dabei leichte Schwierigkeiten bei der Artikulation grammatikalischer Formen, am auffälligsten bei der Bildung einer korrekten Pluralform von Nomen.

Durch ein im Wesentlichen eher passives Verhalten, wartet sie oft erst direkte Anweisungen ab bevor sie zur Tat schreitet. Grundsätzlich etwas zur Ungeduldigkeit neigend, ist sie hingegen

schnell dabei, wenn es darum geht, den eigenen Platz eher unaufgeräumt zu ver- bzw. hinterlassen. Diese Tendenz ist auch in Sachen Genauigkeit in Bezug auf Arbeitsergebnisse zu beobachten. Hier agiert Frau D. sehr schnell bis hastig und daher manchmal etwas grobmotorisch-ungenau. Dies wiederum wirkt sich dann jedoch äußerst positiv auf den Grad an Produktivität und Vielfältigkeit von Ergebnissen aus: so findet sie sehr interessante, facettenreich(st)e Lösungen für Strukturen, die ein großes Potenzial zur Weiterentwicklung ihrer gestalterischen Fähigkeiten erkennen lassen.

Mit ihren KollegInnen in der Werkstatt geht sie sehr behutsam bzw. respektvoll um und hat einen sicheren Platz in der Gemeinschaft.

Herr M. ist ein überaus interessanter, ruhiger und zurückhaltender, bisweilen etwas schüchterner Charakter. Er erscheint mir warmherzig und hat einen guten Sinn für Humor, mit einer Vorliebe für Ironie. Er versteht situative Komik, lacht dann gerne von Herzen und strahlt. Herr M. arbeitet langsam, dafür jedoch sehr genau, ja akribisch und detailverliebt. Sehr sensitiv, erfühlt er sich dabei teilweise bspw. gerne Oberflächen von Materialien.

Durch Komplikationen bei seiner Geburt sind bei Herrn M. Denk- und Sprachvermögen erheblich eingeschränkt, so dass er Schwierigkeiten hat in der direkten verbalen Kommunikation bzw. einer „flüssigen“ Aussprache, auch einzelner Worte. Er braucht daher sehr lange zum Ausformulieren von Gedanken. Hingegen all dieser Schwierigkeiten jedoch bemerke ich ganz klar, dass er Herr M. an Gesprächen sehr interessiert ist. Mit einem hierfür notwendigen Vertrauensvorschuss, teilt er sich sehr gerne mit und erzählt teils auch über private Erlebnisse.

Durch eine Störung im Autismusspektrum in Kombination mit einer leichten Gehbehinderung, wirkt Herr M. oft eher isoliert, ist gedanklich unergründlich tief in sich versunken. Er antwortet auf gestellte Fragen überwiegend sehr zögerlich bis zweitweise *gar* nicht. Er bleibt, so nehme ich es verstärkt wahr, in Punkto Redeanteil im Arbeitsalltag bzw. bezüglich sozialer Interaktionen innerhalb der Gruppe zu einem überwiegenden Teil der Fälle weit hinter seinen Möglichkeiten zurück, und wird teilweise, aus Gründen des Zeitmangels, regelrecht übergangen. Oft wirkt er – daher – gehetzt.

Auf mich macht er den Eindruck, als sei er sich über diese Langsamkeit durchaus bewusst. Offensichtlich kann er, durch sein weniger gut ausgeprägtes Zeitgefühl, Zeitspannen als solche und auch die Dauer von Terminen nicht richtig einschätzen. Er neigt daher zur Unpünktlichkeit. Ich erlebe Herrn M. vermutlich auch deshalb nicht selten hin- und hergerissen, zögerlich bis verunsichert und wie in sich selbst gefangen. Er schaut oft zur Uhr.

Trotzalledem bzw. gerade *daher* ist Herr M. streckenweise sehr *selbst*bewusst und in der Sache überaus zielstrebig. Er geht gerne eigene Wege, hat seinen eigenen Kopf. Bis zum letzten gemeinsamen Termin unserer Arbeitsgruppe verfolgt er eisern sein Ziel und widmet sich mit der für ihn typischen Akribie der Fertigstellung seines einzelnen Fußes*.

Von seinen Kollegen wird er, trotz aller beschriebener Erschwernisse, geachtet und wird – im Rahmen der produktionsdruckbedingten und daher mitunter leicht fiebrig-hastigen Möglichkeiten – rücksichtsvoll behandelt.

Herr K. ist ehrlich und absolut unverfälscht. Mit seiner direkten Art, trägt er seine Meinung stets eindrucksvoll vor. Er ist politisch interessiert, nutzt kleine Pause während der Produktion gerne zum Lesen. Sehr gerne ist er auch eigenständig kreativ, verzieht so zwischendurch bspw. Becher mit eigenen Strukturen und zeigt derlei Ergebnisse dann auch in der Gruppe herum. Er unterstützt, wo es an Hilfe verlangt. Er weiß ihm angebotene Hilfsbereitschaft auch sehr zu schätzen, drückt dies dann auch verbal aus oder demonstriert seine Dankbarkeit. Da er auch hin und wieder gerne die Räumlichkeiten des Ateliers respektive der WfbM verlässt, fungiert er mit Vorliebe als Bote für kleinere Erledigungen im Haus bzw. als Außendienstmitarbeiter für Besorgungen oder Auslieferungen von Produkten für andere Standorte und/oder den *Blumenfisch*-Store.

Hingegen seiner stoisch praktizierten, vermehrt eher bedenkenlos-„ungehobelten“ Wahrhaftigkeit, deren Ursache wohl auf eine Störung im Autismusspektrum zurückgeht, ist Herr K. sehr sensibel und kann sich von harscher Kritik hart getroffen zeigen. Wenn er z.B. regelmäßig überaus laut niest, zieht er dabei den Unmut der Gruppe auf sich. Im Falle eines ebensolchen, wiederum im gleichen Maße ungeschliffenen Urteils *anderer* jedoch, fließen dann mitunter sogar Tränen. Sehr schnell bemerkt er, wenn die Stimmung mal (wieder) zu seinen Ungunsten kippt. Dies ist, wegen eines grundlegenden Konflikts zwischen einer weiteren Beschäftigten und ihm, leider weniger die Ausnahme als vielmehr der Regelfall. Rückzug findet Herr K. dann im Ruheraum, den er wiederholt nutzt. Ist er einem Menschen zugetan, pflegt er einen deutlich erkennbaren vorsichtigen, fast zaghaften Umgang.

Gewönungsbedürftig ist Herrn K.s bisweilen störrische, unnachsichtig-launenhafte Art. Er reagiert mitunter genervt und intolerant, wenn ihm eine andere Position nicht passt bzw. wenn er den Sinn einer Sache nicht nachvollziehen kann. Dabei neigt er zur Aggression. Schier ungehalten bis vernichtend reagierend, wirkt dann jedes auch *noch* so gut begründete Gegenargument wie ein rotes Tuch. Herr K. ist dann nicht mehr erreichbar, wird zunehmend emotionaler und schaukelt sich selbst hoch. Er hört nicht mehr richtig zu, verdreht gar Tatsachen. Meinungsverschiedenheiten können so sehr leicht in einen größeren Streit kippen. Jedoch ist Herr K. auch fähig nach einem (derartigen) Konflikt wieder auf sein Gegenüber zuzugehen. Er macht dann „Friedensangebote“.

Herr K. wirkt nicht selten etwas haltlos, teils verunsichert, weil er sich seiner instabilen Position innerhalb der Gruppe bewusst ist.

Das anfänglich gesetzte, hehre Ziel über die Herstellung exakt passgenauer Spielsteine für ein Spielfeldraster, stellt sich im Laufe der PA aus diversen, weiter unten beschriebenen Gründen als etwas *zu* ambitioniert heraus. In Kombination mit einem richtungsentscheidenden, unter Punkt 5

aufgezeigten Konflikt mit Herrn K. und die damit einhergehenden grundsätzlichen Überlegungen zum Inhalt dieser Arbeit, mache ich insgesamt einen Schritt zurück, korrigiere das anfängliche Ziel und formuliere dieses für die Gruppe wie folgt neu:

Name: Frau H., Frau D., Herr M., (anfänglich Herr K.)

Förderzielbegleiterin: Christian Jammrath

Förderzeitraum: 8.4.2019 bis 7.6.2019

Grobziel Bereich	<i>Die Teilnehmer der PA-Gruppen stellen Spielsteine für ein "multisensuelles" Memory-Spiel her.</i>
Richtziel	<i>Erlernen und Erweitern der Kenntnisse über Verarbeitungs- und „Veredelungstechniken“ von Ton (Schlagen, Walzen, Ausstechen, Glasieren); Erlernen von Kreativtechniken; Selbstständigkeit/Pünktlichkeit; Arbeitsfähigkeit (Vor- und Nachbereitung des Arbeitsplatzes), Kommunikation sowie Hilfsbereitschaft in der Gruppe</i>
Feinziel (SMART)	<i>Die Gruppenmitglieder erarbeiten gemeinsam einen vollständigen Satz verwendbarer Spielsteine.</i>
Maßnahmen und Methoden	<i>Die Projektgruppe trifft sich jeweils Mo und Fr, von 13:00 – 14:30 und lernt alle im Richtziel aufgeführten Verarbeitungs- und „Veredelungstechniken“ von Ton kennen. Sie nutzt diese zur Realisierung eines Satzes von (mindestens) 36 Spielsteinen für ein Memory-Spiel. Die Spielsteine erweitern den potenziellen Nutzerkreis durch ihre Strukturen, die ggf. auch erfüllt werden können, um sinnesbeeinträchtigte Menschen. Zum Abschluss des Prozesses soll gemeinsam mindestens eine Runde gespielt werden.</i>

4 Projektplanung

Dank der wirklich sehr guten Unterstützung durch meine Mentorin Susana, beginne ich außerordentlich frühzeitig, d.h. bereits in der dritten Praktikumswoche, mit der Vorbereitung für die anstehende Gruppenarbeit. Susana und ich führen dabei Gespräche über potenzielle Vorgehens- respektive Realisierungsmöglichkeiten und sie gibt mir zahlreiche Tipps, vor allem auch für den Umgang mit dem mir ja noch relativ unbekannten Werkstoff Ton. Dabei wird klar, dass wir den Ton für das Vorhaben werden walzen müssen, so dass die Spielsteine aus dem „ausgerollten“ Ton heraus gestochen werden können. Hierfür besorge ich einerseits einen Satz spezieller Ausstechformen, mit denen sich, abzüglich der beim Brennen von Ton üblichen 10% Materialschrumpfung, zumindest theoretisch, passgenaue Spielsteine herstellen lassen sollen. Zusätzlich fertigen die Kollegen aus der hauseigenen Holzwerkstatt liebenswürdigerweise das besagte Spielfeldraster.

Entscheidendes Werkzeug für eine derartige künftige Herstellung der Spielsteine mit der Gruppe,

ist eine in ihrem Gewicht recht eindrucksvolle Hand betriebene Plattenwalze, die, um *an* bzw. *mit* ihr probat arbeiten zu können, ein recht raumgreifendes Platzvolumen erfordert und somit eindeutig ein Problem für ungehinderte Arbeitsabläufe innerhalb des Ateliersalltags darstellen dürfte. Susana macht daher den Vorschlag, die Maschine in einen benachbarten Raum der Theaterplastik(*nachfolgend TP*)-Kollegen outzusourcen.

In der großen Runde der wöchentlich stattfindenden Besprechung über die anliegenden Themen und Aufgaben für die kommende Arbeitswoche im Atelier, stelle ich die Idee – ebenso auf Anraten von Susana – für meine PA vor. Zu meiner Überraschung melden sich spontan tatsächlich auf meine Frage nach Interessierten auch gleich vier Beschäftigte; zwei weibliche und zwei männliche und damit eine aus meiner Sicht potenziell gut ausgeglichene, da heterogene Gruppe.

Ich gebe weiterhin bekannt, dass wir uns an zwei Tagen in der Woche, für je maximal 1,5 Stunden treffen werden, um gemeinsam zu arbeiten. Da alle vier Beschäftigten auch an *begleitenden Maßnahmen* – mitunter auch innerhalb der regulären Werkstattzeiten – teilnehmen, gilt als nächster Schritt, zwei Tage ausfindig zu machen, an denen keine weiteren Termine gesetzt sind. Wir beraten uns und kommen zu dem Schluss, dass sowohl Montag als auch Freitag als fester PA-Tag in Frage kommen. Ergo setzen wir eben diese beiden Tage fest, mit einem Zeitfenster von jeweils 13:00 bis 14:30 Uhr.

Abschließend notiere ich die Namen der Freiwilligen, nenne das Datum für den Auftakt unseres gemeinsamen Vorhabens und bedanke mich noch einmal für das Interesse am Projekt.

Zur besseren Überschaubarkeit der PA trage ich alle Kalenderwochen inklusive der darin enthaltenen, gemeinsam abgestimmten Mon- und Freitage auf einem „Kalender-Blatt“ zusammen. Eine Kopie hiervon übergebe ich an Susana und erläutere ihr in einem kurzen Gespräch zwischendurch die Übersicht. Zusätzlich hefte ich eine weitere Kopie in einen eigens für die PA-Gruppe angelegten Ordner. (siehe Kapitel 5!)

Ich stelle folglich in der vierten Woche den MitarbeiterInnen der TP meine PA vor und frage nach der Nutzung des besagten Raums. Hierbei ist mir der vorher beschriebene Prototyp des *Memorys* überaus hilfreich, da er mein Vorhaben leichter vorstellbar macht. Ich bekomme schließlich bei allen AnsprechpartnerInnen die nötige Zusage. In Woche fünf räumen Susana und ich schließlich, mit tatkräftiger Unterstützung der beiden Beschäftigten Herrn K. und Herrn Z., die Plattenwalze in besagten Nebenraum. Wenig später schließt ein Crash-Kurs von Susana in Sachen fachmännischen, genauer -frauischem Ton-Walzen sowie Lagern des frischen, flachen Materials auf Zeitungspapier, unter luftdichter PVC-Folie an.

An den beiden darauffolgenden Tagen wirken meine Vorbereitungen für den Start der PA und das damit verbundene, umtriebige Wechseln zwischen den beiden Räumlichkeiten scheinbar animierend auf zwei der Projekt-Teilnehmer. Da sie beide, unabhängig voneinander, auf mich zukommen und mir beim Hantieren mit den präparierten Ton-Platten und ersten Ausstech-Versuchen zuschauen, lade ich sie spontan ein, doch einfach mitzumachen. Herr M. versucht sich

dabei einerseits ebenso wie ich im Herstellen frischer Ton-Kreise, andererseits jedoch auch an anderen figurativen Elementen. Dabei entstehen unten anderem auch Hände und Füße, auf die in Kapitel 5 noch genauer eingegangen werden wird. Frau D. findet mithilfe von allerlei Stempeln aus dem Materialschränk des Ateliers bereits erste Ansätze für mögliche Strukturen und unterstützt mich bereits ausgesprochen produktiv.

Da ich am letzten Tag vor dem offiziellen Start der PA, einem Freitag, praktikumsbegleitend bei der *GIBB* bin, erinnere ich alle vier Beschäftigten am Donnerstag noch einmal daran, dass es am darauffolgenden Montag losgeht.

5 Projektdurchführung/Verlauf

Für den Auftakt unserer gemeinsamen Arbeit bereite ich vormittags am Montag, den 8.4. besagten „externen“ Raum ohne die vier TeilnehmerInnen vor. Da dieser von den Kollegen der TP normalerweise, neben kreativen Intermezzi hauptsächlich für den Bau mächtiger Bühnenplastiken genutzt wird, muss ich einiges an Baumaterialien sowie Großes und für uns Überflüssiges beiseite räumen oder schieben und schließlich freistehende Böcke mit umfunktionierten Platten zu einem Arbeitsplatz arrangieren. Ich stelle Werkzeuge und Stempel bereit, die bereits vorbereiteten Ton-Platten sowie die Ergebnisse der ersten Stempel-Tests mit Frau D.. Ich erinnere alle Beteiligten vor dem Mittagessen erneut und final an unseren gemeinsamen Termin.

Kurz nach 13:00 beginnen wir schließlich wie geplant im Besein aller. Nach ein paar allgemeinen einführenden Worten meinerseits, stelle ich den zeitlichen Rahmen vor. Dafür zeige ich den TeilnehmerInnen das bereits weiter oben erwähnte „Kalender-Blatt“ mit den darauf aufgeführten KWs und hefte dieses in den PA-Ordner. Ich biete der Gruppe an, dass letzterer jederzeit eingesehen werden kann, um sich z.B. Tage unserer Zusammenarbeit zu informieren.

Da ich in meinen ersten insgesamt fünf Wochen schon etwas Zeit hatte, die verschiedenen Charaktere im Atelier kennenzulernen und dabei bereits sehr unterschiedliche kognitive (Leistungs)fähigkeiten feststellen konnte, entscheide ich zum Einstieg in das Thema für ein kleines Brainstorming. Klein auch insofern, als dass mögliche Antworten auf die Frage, wie jede/r Einzelne wohl ein Projekt dieser Art beginnen würde, beabsichtigtweise damit eher ins Konkret-Begrenzte denn ins Abstrakt-Ausufernde gehen können.

Frau H. und Frau D. reagieren schnell und schlagen in gegenseitigem Einvernehmen Mal- bzw. Zeichentechniken vor, also eine kreative Ideenfindung auf Papier. Herr K. hingegen widerspricht dem Vorschlag, mit Stift oder Pinsel zu beginnen, vehement und meint, dass er lieber gleich in die Oberfläche des Tons gehen und mögliche Strukturen direkt mithilfe von Werkzeugen einarbeiten möchte. Herr M. hingegen hält sich vorerst zurück und überlegt etwas länger. Um ihn mit ins Gespräch zu holen, frage ich ihn nach längerem Abwarten direkt, welche Technik er vorziehen würde. Er teilt mir bzw. der Gruppe nach einiger Zeit mit, dass auch er zeichnen möchte.

In Sachen *Bauhaus* offenbar überaus kundig, orientiert sich Frau H. dabei in Richtung eher klarer,

geometrischer Formen. Sie kommt, nach einem gemeinsamen kurzen Exkurs über die dortige Gestaltungslehre, zu dem Schluss, dass es spannend sein könnte, wenn sich die Spielstein-Paare zwar inhaltlich über das jeweilige Zeichen verbinden, jedoch aber formal unterscheiden würden. Frau D.s Zeichnungen werden durch spitze oder kreisförmig angeordnete Linien bestimmt, die sie sich überlagern oder kreuzen. Herr M. zeichnet schließlich mit sehr feinen, suchenden Linien seine Initialien.

Herr K. hält sich, wie angekündigt, an seine eigene Technik und schnitzt eine erste Spielstein-Struktur, die an eine Art Wasserstrudel erinnert. Ich frage ihn daher, wie genau man beim Finden möglicher Motive vorgehen und ob es dabei eventuell sogar übergeordnete Themen geben könnte, die man dann vielleicht in einer eigenen Sammlung zusammenstellt – *wie eben* z.B. unterschiedliche Arten von Strudeln oder Wirbeln als Naturphänomene. Hingegen meiner Intention allerdings, fühlt sich Herr K. durch diesen Vorschlag unerklärlicherweise eingeschränkt und entgegnet, dass ihm nur ein *spontanes* Arbeiten möglich sei und Ideen als solche nicht vorsätzlich überlegt und daher auch nicht gesammelt werden könnten. Ich versuche ihm verständlich zu machen, dass ich als Gestalter zwar „meine“ empfohlene Vorgehensweise gewohnt bin, er selbstredend aber *jede beliebige, höchstindividuelle* Technik anwenden und natürlich auch vollkommen frei arbeiten dürfe. Das einzige, was ich jedoch unbedingt machen „müsse“, wäre, den gesamten Entstehungsprozess sowie die Ergebnisse innerhalb der Gruppe in Form von Fotos zu dokumentieren.

So sehr ich auch versuche, mich mit beschwichtigenden Worten zu erklären und immer wieder betone, dass es mir sehr fern liege, *irgendjemanden* in seiner persönlichen Arbeitsweise einschränken zu wollen und mich – ganz im Gegenteil – darüber freuen würde, dass er diesen eigenen Gestaltungsweg würde gehen wolle, redet sich Herr K. weiter in Rage. Als selbst Frau H. mit einem Vermittlungsversuch scheitert, bei dem sie mir sanft beizupflichten versucht, ziehe ich mich erst einmal argumentativ zurück. Es scheint mir, als sei der Grund für unser Missverständnis ein nicht klärbarer, da deutlich tiefer liegender.

Da am Ende unseres gemeinsamen Auftakts so gut wie alle vorgefertigten Ton-Platten für das Ausstechen von diversen Spielsteinen und freien Figuren aufgebraucht sind, einigen wir uns darauf, als nächstes gemeinsam Ton zu schlagen, um damit erneut Platten herstellen zu können. Abschließend heften alle ihre Werke in Ordner-Folien und bauen den Raum zusammen in seinen ursprünglichen Zustand zurück, um ihn wieder den Kollegen der TP freizugeben.

Bei unserer nächsten Runde fehlen Frau H. und Frau D., so dass nur Herr K., Herr M. und ich mit Hilfe von Susana dem besagten Tonschlag-Vorhaben nachgehen. Dabei lernen wir zwei wichtige Knettechniken, um im Material eingeschlossene Luft zu eliminieren. Als wir daran anschließend in den TP-Raum wechseln, um hier das Walzen ohne Susana fortzusetzen, bemerke ich, dass sich Herrn K.s Unmut über die Gruppe in der Zwischenzeit scheinbar noch vergrößert hat. Er arbeitet zwar gemeinsam mit Herrn M. an der Walze, ist allerdings sehr unmotiviert und zeigt dabei einen

großen Widerwillen. Lustlos öffnet er Luftlöcher, um diese unter Zufügen von frischem Material zu schließen. Auf Fragen meinerseits hierzu reagiert er launisch und schmettert sie teilweise ab. Ich spreche ihn daher direkt darauf an und bitte ihn, höflich zu bleiben. Der Konflikt aber, dessen Ursprung ich mittlerweile tatsächlich bei der Idee für die PA vermute, schwelt weiter und Herr K. zeigt sich zunehmend ungehaltener. Eine nüchterne, sachbezogene Kommunikation ist schlicht nicht mehr möglich. Ich bin beginne zu resignieren, was ich unter anderen Umständen nicht tun würde; nur halte ich das in eben dieser Situation für am sinnvollsten. Auch Herr M. fühlt sich sichtlich unwohl, reagiert jedoch erfahrungsgemäß nicht verbal, sondern mit auf Rückzug deutende, körpersprachlicher Anspannung.

Indem ich meine Nachfragen zurückhalte, beruhigt sich zwar die erhitzte Atmosphäre, Herr K. teilt mir jedoch mit, dass er aus der Projekt-Gruppe ausscheidet. Damit scheint einem über die Woche in sich selbst ausgetragenen Konflikt nachzukommen und diesen damit beizulegen. Er entschuldigt sich kurz und verlässt den Raum. Herr M. und ich führen die angefangene Arbeit zu Ende. Danach räumen wir wie gewohnt gemeinsam auf.

Für mich folgt aus diesem Konflikt in erster Linie ein Wochenende der Reflexion über das Geschehene einerseits im Speziellen; andererseits aber auch, wie bereits angedeutet, ein Infragestellen der Sinnhaftigkeit der PA in Bezug auf das Thema Nachhaltigkeit für die WfbM im Allgemeinen. Ist die Umsetzung der Projektidee eventuell nicht nachhaltig genug? Der unter Punkt 2 beschriebene, anfänglich für mich in seiner Absicht für mich so klare, theoretische Ansatz einer Überführung gestalterischer Prozesse in die WfbM droht damit scheinbar an der Praxis zu scheitern.

Als mich am Anfang der darauffolgenden Woche die Beschäftigte Frau O. auf die mögliche Überarbeitung einer zuvor bereits von ihr thematisierten Kippvorrichtung anspricht, welche zu realisieren mir nun – im Lichte des Vorfalls – um so sinnvoller erscheint, tendiere ich dazu, thematisch noch einmal die Richtung zu wechseln. Ich spreche dies bei meiner Mentorin an. Sie rät mir, mit dem begonnenen Thema weiter zu machen, überlässt aber natürlich mir selbst die Entscheidung darüber.

Auch in der nachmittags stattfindenden PA-Gruppe thematisiere die aktuelle konflikthafte Situation, und versuche bewusst Frau D. und Herrn M. fixpunktartig in den Entscheidungsprozess einzubeziehen. Ich erläutere also meine Gedanken zum Thema Nachhaltigkeit anhand des Beispiels der Kippvorrichtung von Frau O. Dabei bekomme ich zwar verständnisvolle Blicke, merke aber auch schnell, dass ich beide mit dieser, aus meiner Perspektive doch etwas umfangreicheren Problematik überfordere. Daher entscheide ich als „Moderator“ nach bestem Wissen und Gewissen im Sinne des gesamten Ateliers und teile Frau D. und Herrn M. mit, dass dies unsere letzte gemeinsame Sitzung ist. Ich habe dabei ein mehr als mulmiges Gefühl. Dieses wird noch einmal in nicht unerheblichem Maße verstärkt, als mich Herr M. am Ende des Tages an der Tür

erneut nach dem Projekt fragt und ich ihm eine abermals eine „Absage“ erteile.

Da urlaubsbedingt in den kommenden beiden Wochen Petra Abel meine Ansprechpartnerin sein würde, erzähle ich ihr am nächsten Tag sowohl von meinem inneren Konflikt als auch von meinem Zweifel in Bezug auf den Nutzen der PA. Sie folgt meinen Ausführungen geduldig, entgegnet aber schließlich mit nicht wenig Nachdruck, dass ich alleine ohne ihr Wissen selbstverständlich sowieso keinerlei Entscheidungen treffen dürfe! Hilfreich und entscheidungsprägend ist allerdings letztlich ihr Argument, dass sie meine PA in erster Linie als alternatives Angebot verstehen würde. Zwar hätte sie das Thema anfänglich tatsächlich etwas „langweilig“ gefunden, könne mittlerweile aber den Reiz des Ganzen sehr gut nachvollziehen. Mit der Realisierung einer eben solchen (Spiel)idee würde ich nämlich etwas schaffen, dass innerhalb des Atelieralltags in aller Regel viel zu kurz käme. Ich würde mich mit meinem Vorhaben den Beschäftigten widmen, ihnen sozusagen „Streicheleinheiten“ geben, die sie sonst eben viel zu wenig bekämen.

Das Gesagte leuchtet ein und bestärkt mich. Ich stimme mit Petra weiterhin ab, dass ich in der anschließenden wöchentlichen Besprechung meinen Konflikt vortrage und das Weiterführen der PA-Gruppe mitteile. Als ich dies tue, sind Frau H., Frau D. und Herr M. sichtlich fröhlich gestimmt, dass wir unsere Zusammenarbeit fortsetzen. Auch ich freue mich darüber und fühle mich erleichtert.

Wegen des bevorstehenden langen Oster-Wochenendes und dem damit entfallenden Freitag und Montag, vergehen insgesamt neun Tage bis Herr. M. und ich in einer kleinen Gruppe, da diesmal ohne Frau H. und Frau D., weiterarbeiten können. Er widmet sich dabei wieder sehr akribisch und sensitiv seinem ganz speziellen Objekt, dem Fuß aus Ton.

Vor seinem bevorstehenden, zweiwöchigen Urlaub verabschiede ich Herrn M. schließlich und er entgegnet etwas wehmütig: „Es ist schade, dass ich nicht bei dem Projekt sein kann.“

Auch die kommenden zwei Wochen, in denen ich also wiederum nur mit Frau H. und Frau D. weiterarbeite, verlaufen durch GIBB-termin-, krankheits- oder feiertagsbedingtes Wegfallen einzelner Tage etwas zerklüftet und zeichnen sich aus durch flexibles Tauschen *einzelner* oder Ausweichen *auf* andere Tage bzw. Uhrzeiten. Meine beiden Mitstreiterinnen allerdings nehmen diese spontanen Wechsel sehr entspannt auf und passen sich stets verständnisvoll an. Wir arbeiten sehr konzentriert und kommen gut voran.

Da Frau H. ja, wie bereits beschrieben, eine gewisse Vorliebe für das Thema *Bauhaus* zu haben scheint, nutze ich die erwähnte, etwas längere Zwischenzeit seit Ostern für eine Recherche-Arbeit in Sachen Muster und Formen aus der Dessauer Schule. Das Ergebnis bringe ich in s/w- ausgedruckter Form als kleine Blattsammlung mit. Frau H. ist darüber sichtlich erfreut. Da Frau D. sich allerdings auf mein Nachfragen hin in Sachen *Bauhaus* eher ahnungslos zeigt, frage ich Frau H., ob sie eventuell etwas dazu sagen könne? Mit beachtlichem Selbstverständnis und -bewusstsein zieht sie spontan scheinbar mühelos alle Register und stellt ihre beeindruckende Expertise in Form eines Blitzreferats unter Beweis. Frau D. ist daraufhin bestens informiert und die

sw-Vorlagen werden als Inspirationsquelle zur Fortführung bzw. Verfeinerung der bereits entstandenen Zeichnungen genutzt. Dieser kleine *Bauhaus*-Kreativ-Workshop macht beiden sichtlich Freude.

In weiteren Sessions schlagen wir gemeinsam Ton und walzen Platten. Wir stechen weitere Spielsteine aus und bemerken dabei mitunter Fehler in Arbeitsabläufen und verfeinern durch die gewonnenen Erkenntnisse allmählich das System respektive unseren gemeinsamen Arbeitsrhythmus.

Einen außerplanmäßig gesetzten Termin nutze ich, um in einem Interview die Zufriedenheit der beiden Teilnehmerinnen mit dem Ablauf der PA zu erfragen und ggf. durch kleine Kurskorrekturen gegenzusteuern. Ich erwähne dabei meine Befürchtung, dass durch den relativ eng gesteckten Rahmen der Projektarbeit eventuell zu viel vorgegeben werde. Dem entgegnet Frau H. sehr nüchtern und direkt, dass sie sehr wohl äußerst selbstbestimmt arbeiten könne, da ja z.B. der Vorschlag für einen kreativ-zeichnerischen von ihr und Frau D. gekommen sei. Frau D. pflichtet ihr bei. Beim Stichwort „Erwartungen“ in Bezug auf die Gruppenarbeit, beschreibt Frau H. mir ihre allererste Assoziation bei meiner Vorstellung des Projekts in der dienstäglichen Besprechungsrunde. Sie habe dabei unmittelbar an „runde, bunte Steine mit tollen Mustern und Farben“ denken müssen. Auch hier bleibt wie ja mittlerweile unweigerlich ein Bezug zum *Bauhaus* nicht aus. Frau D. unterstreicht noch einmal, dass ihr vor allem auch das weniger Übliche im direkten Vergleich zum Atelieralltag gefallen würde und man hier „einfach mal was anderes machen“ könne.

In der darauffolgenden Woche ist unsere Gruppe wieder vollzählig und die Zeichen stehen auf Vorbereitung des *Tags der offenen Tür*. Susana macht den Vorschlag, in Anlehnung an die PA den *Blumenfisch*-Besuchern eine Salzteig-Aktion anzubieten, da Salzteig im Vergleich zu Ton schneller trocknen würde. Interessierte könnten also mit Formen selber ihr kleines Andenken herstellen und problemlos mitnehmen. In einem weiteren außerplanmäßigen Exkurs stellen Frau H., Herr M. und diesmal mit Unterstützung von Frau G., einer weiteren Atelier-Kollegin, mit viel Spaß insgesamt vier Kilo Salzteig her. Ich gestalte an meinem Home Office-Arbeitsplatz zwei Schilder, die wir auf die Tische unserer *Mitmach-Station* kleben. Leider sind alle TA-Gruppenmitglieder verhindert, so dass ich die Aktion weitestgehend alleine betreue. Insgesamt aber führt uns auch dieser wichtige Exkurs im Geiste der PA durch die gemeinsam gesammelten, neuen Erkenntnisse über das sinnliche Erleben bei der Salzteig-Herstellung weiter zusammen.

Bei unserem nächsten regulären Termin walzen Frau H., Herr M. und ich zum ersten Mal in dieser Konstellation Platten. Dieses Neuland betritt Herr M. einerseits etwas verspätet und andererseits übermäßig vorsichtig. Er wird dabei aber von Frau H. wie gewohnt sehr gut, geduldig sowie rücksichtsvoll unterstützt. Anschließend stechen wir erneut Spielsteine aus. Auch hier zeigt sich Herr M. sehr zaghaft-zögerlich.

Die vorletzte Praktikumswoche ist mit zwei Tagen einerseits eine sehr kurze und andererseits

nochmal eine ziemliche Herausforderung, da ich durch einen krankheitsbedingten Ausfall beider Gruppenanleiterinnen kurzer Hand ihre Aufgabe übernehme. Dabei werde ich von Sandrine, unserer freiberuflichen Atelier-Assistentin, unterstützt.

Fixpunktartig berate mit Frau H., die diesmal die einzig Anwesende aus der Gruppe ist, dass es durchaus gut wäre, die beiden Tage trotz des „Ausnahmezustands“ sinnvoll zu nutzen. Um die Spielsteine final zu einem spielbaren Ergebnis zu führen, einigen wir uns darauf, die Ausdrucksstärke der bereits gestalteten Spielsteine etwas durch eine Nachbearbeitung der gemeinsam gefundenen Strukturen zu verbessern. Dabei realisieren wir, dass in den letzten Wochen zweifelsohne eine wirklich facettenreiche Auswahl an unterschiedlichster Muster entstanden ist und freuen uns darüber. Mehr wird in jener Woche nicht von unserer Gruppe geschafft.

In der letzten Woche besprechen wir in der großen Dienstrunde, dass die PA-Gruppe am darauffolgenden Donnerstag zum letzten Mal ausnahmsweise bereits nach der Frühstückspause ab 10:00 Uhr, und diesmal im Atelier zusammenkommt. Für diese XXL-Variante unserer gemeinsamen Gruppe sitzen wir zuerst, durch eine weitere Verspätung von Herr M., zu dritt, nach der Mittagspause dann jedoch final zu viert und schließlich bis zum regulären Werkstatt-Feierabend kurz vor 15:00 – und überziehen damit knapp. Wir schaffen es dabei glücklicherweise noch, so gut wie alle Spielsteine zu glasieren und diese an Sandrine für den Glasurbrand zu übergeben.

Am letzten Praktikumstag feiern wir mit einem von mir selbst „gebackenen“ *Kalten Hund* meinen Abschied und beenden die PA offiziell mit der geplanten Spielpartie. Neben Frau H., Frau D. und Herrn M. sind auch noch 6 weitere Beschäftigte und Susana dabei. Die Stimmung ist ausgelassen und alle haben ihren Spaß. Anschließend verteile ich noch drei Evaluationsbögen in leichter Sprache, die ich meine drei PA-TeilnehmerInnen bitte auszufüllen.

Wortwörtlich in allerletzter Minute, kommt Herr M. noch einmal auf mich zu, nachdem ich ihn mehrmalig während der letzten Tage nach einer präferierten Glasurfarbe für seinen Fuß interviewt habe. Er fragt mich, wo im Atelier genau der Fuß wohl am sichersten liegen würde? In diesem Moment kommt Sandrine dazu und bietet ihm an, ihn direkt in den Ofenraum zu legen und fragt gleichzeitig, ob sie beim Glasieren helfen könne? Als ich Herrn M. abschließend ärgere, dass er sich ja nun *nur noch* entscheiden müsse, welche Farbe es denn genau sein soll, grinst er, wie so oft, verschmitzt.

6 Projektauswertung der Projektgruppe

Leider liegen mir die Ergebnisse der Evaluationsbögen beim Verfassen dieser Arbeit noch nicht vor; ich werde diese in den kommenden Tagen jedoch selbstverständlich noch ergänzen und die Dokumentation damit komplettieren.

In Bezug auf die Projektgruppe ist unbedingt zu unterstreichen, dass der von Herrn M. seit Beginn unserer Zusammenarbeit eingeschlagene „Sonderweg“ wohl auch sinnbildlich für das sicherlich sehr spezielle Ergebnis dieser PA steht. Zentral ist dabei das Thema *Kommunikation* in all ihren Facetten und das damit verbundene *Verstehen-können*. Ich sehe mich während des gesamten Prozesses nämlich mit der diffizilen Aufgabe konfrontiert, Kommunikation auch im weiteren Sinne über die Deutung von teils nonverbalen Signalen zu begreifen. Da Herr M. im Vergleich zu allen anderen Beschäftigten am wenigsten spricht, bin ich größtenteils quasi darauf angewiesen, mir in Bezug auf ihn Antworten *selber* zu geben, seine Handlung eben hauptsächlich zu interpretieren. Ein solches zwangsläufiges Vorgehen birgt selbstverständlich immer die Gefahr der Missinterpretation!

Ein nicht unerhebliches Problem stellt dabei seine Langsamkeit dar. Ein Prinzip, das ich im Atelieralltag sehr oft beobachte, überträgt sich leider auch in die PA-Gruppe: in der überwältigenden Mehrzahl der Fälle fehlt es vor allem schlicht an der nötigen Zeit, um Herr M.s Redebeiträge abzuwarten. Ich bringe oft die Geduld auf, ihm zuzuhören, weil er sich sichtlich anstrengt, Gespräche mit mir führen zu wollen und auch immer wieder von sich aus auf mich zukommt. Ein „Abwürgen“ tut mir daher oft sehr leid.

Im Verlauf der PA bedeutet dies ein Beüben in „Toleranz“ in Hinblick auf die eigene Ungeduld. Hier wäre es sicherlich ratsam gewesen, mit der Gruppe ein System zu überlegen, diese für alle Seiten oft merkwürdige Situation der Anspannung aufgrund des „Abwarten-Müssens“ etwas angenehmer zu gestalten. Allein ein Vorhaben dieser Art birgt sehr sicher das Potenzial für eine eigenständige PA.

Diese schwierigen Umstände bringen mich schließlich auch darauf, zu erkennen, dass Herrn M.s eigenes „Projekt im Projekt“ für ihn von außergewöhnlich großer Bedeutung ist. Hier findet er letztlich einen „Raum“, in dem er ungestört und zeitlos der Arbeit an seinem ganz eigenen Werk nachgehen kann. Dies zeigt mir seinen ungebrochenen Willen, sich seinen eigenen Bereich zu bewahren. Er versinkt dabei jedesmal richtiggehend in seiner Tätigkeit, die v.a. aus einem feinen Überarbeiten der strukturverzierten Oberfläche besteht. Ich bin daher auch stark geneigt, die Wahl des Motivs als nicht zufällig zu deuten und darin auch immense symbolische Kraft zu erkennen – schließlich steht ein Fuß für mich als Symbol für Eigen-/Selbstständigkeit, Wunsch nach Autonomie, das Eigene, das Schützenswerte bzw. das Umsorgte –, gerate damit aber in den Bereich des Spekulativen. Auch hier könnte ich wieder missinterpretieren. Eine Antwort darauf gibt mir Herr M. bis zum Schluss nicht.

Was bedeutet all dies nun aber konkret für das Ergebnis dieser PA? Das Ziel, dass alle Teilnehmenden sämtliche Schritte für die Herstellung eines fertigen Sets strukturierter Spielsteine gehen, mit denen dann auch tatsächlich gespielt werden kann, wurde auf jeden Fall erreicht. Frau H., Frau D. und Herr M. erlernen und erweitern, wie angestrebt, ihre Kenntnisse bezüglich verschiedener handwerklicher Verarbeitungs- und Veredelungstechniken von Ton, könnten also

theoretisch bei Bedarf in Eigenregie ihr eigenes Spiel herstellen. Auch die Vielfalt der dabei entstandenen Spielstein-Strukturen spricht für sich und zeugt von einem in sich stimmigen Maß an Gestaltungsfreiheit. Selbstständig die eigenen kreativen Ideen umzusetzen und dabei Selbstwirksamkeit zu erfahren, hilft, das eigene Selbstwertgefühl zu steigern. Diesen Effekt merke ich bei allen drei Teilnehmenden zu bemerken. Dabei ist es vor allem auch das Eigene im Gemeinsamen, das hier die Besonderheit darstellt: „mein“ Stein als Teil eines Spiels für die Gruppe. In Bezug auf Herrn M.s eigenes Projekt gilt dies in um so speziellerer Weise, wie vorher beschrieben.

In Sachen Selbstständigkeit/Pünktlichkeit sowie Arbeitsfähigkeit fällt das Ergebnis etwas durchwachsen aus: hier haben alle Gruppenmitglieder noch Nachhole- bzw. Übungsbedarf. Klarere Regeln, vor allem auch bestimmt durch den Projektleiter in der Anfangsphase der PA hätten hier sicherlich dringend Not getan und letztlich einen positive(n) Verlauf bzw. Ergebnisse auf dieser Ebene angeregt. (Mehr dazu auch unter Punkt 7!)

Auf kommunikativer Ebene machen sich im Laufe der Zeit viele positive Veränderungen bemerkbar: Frau H., Frau D. und ich führen vermehrt längere Gespräche, tauschen auch persönlichere Informationen wie Geschichten und Erfahrungen aus und lernen uns demzufolge allmählich besser kennen, was wiederum die Zusammenarbeit erleichtert bzw. angenehmer macht. Auch andere zufällig in den TP-Raum kommende Beschäftigte werden dabei teilweise in Gespräche eingebunden. So steigt bspw. eine TP-Kollegin ungezwungen mit in eine muntere Diskussion über Brettspiele-Klassiker aus den 80er Jahren ein. Erinnerungen werden dabei ganz automatisch auf allen Seiten wach.

Dass sich sein Vermögen, im Gruppenkontext zu kommunizieren, ganz eindeutig verbessert hat, steht für Herrn M. tatsächlich außer Frage. Allein die Tatsache, dass er in der direkten, wertschätzenden und geduldigen Zusammenarbeit mit Frau H. und Frau D. deutlich mehr als gemeinhin üblich wahrgenommen wurde, hilft ihm, sich *verstanden* und damit als vollwertiges Mitglied einer Gruppe gesehen zu fühlen. Von entscheidender Wichtigkeit ist aber dabei auch immer wieder eine gesunde Portion Humor. Die Mitglieder der Gruppe stehen sich darin in ihrem Ulkverständnis in nichts nach. Nicht zuletzt auch deshalb freue ich mich, dass ich diesbezüglich meiner Gruppe ein hierfür ebenso sehr empfänglicher Begleiter sein durfte.

Auch diese Einschätzungen ist selbstverständlich auch wieder „nur“ mehr oder weniger spekulativ. Bestätigen könnte diese Vermutung natürlich einzig Herr M. sowie Frau H. und Frau D. selbst. Eine ausführliche, persönliche Auswertung wird dies zeigen. Als gutes Zeichen jedenfalls deute ich einfach schon mal die Tatsache, dass sich alle drei nach der Spielpartie mit einem Handschlag plus Lächeln bei mir bedanken und meinen, es hätte ihnen Spaß gemacht.

7 Reflexion der eigenen Arbeit

Wie ich bereits im Verlauf der Teilhabeplanung bemerken durfte, war die größte Herausforderung tatsächlich, die Realisierung der PA derart angemessen in den laufenden Werkstattalltag zu

integrieren, dass sowohl letzterer als auch (ggf.) bereits initiierte Fördermaßnahmen der einzelnen Beschäftigten nicht gestört oder gar untergraben werden. In meiner Rolle als Projektmanager (nachfolgend PM), der mit seinem Handeln im besten Falle ja einen Mehrwert für die WfbM schafft, sah ich es demnach als meine Aufgabe an, in rücksichtsvollem Maße das Bestehende wahrzunehmen und das Angestrebte zu begleiten.

Durch die Nutzung des TP-Raumes dehnte sich genau diese Aufgabe der friedvollen Integration auch auf einen weiteren Arbeitsbereich aus. Ich musste daher auch immer wieder mit den TP-KollegInnen jeweils im Voraus unserer PA-Sessions kommunizieren bzw. abstimmen, *dass* bzw. *wenn* wir die Arbeitsplätze nebeneinander belegten. Zwar hatte ich der Bereichsleiterin Kathrin bereits ganz zu Anfang besagtes „Kalender-Blatt“ ausgehändigt; tagesaktuelle, auftragsbedingte spontane Änderungen der Belegung des Raumes durch die TP-KollegInnen machten eine Abstimmung aber auch immer wieder notwendig.

Bezüglich der Planungsphase bzw. Vorbereitung des TP-Raums wäre eine Einbeziehung der Teilnehmenden unbedingt ratsam gewesen, um ihnen ein Gefühl der Mitverantwortung zu vermitteln und sie damit zur aktive(re)n Teilnahme anzuregen. Dieses „Missmanagement“ steht für den PM auch symbolisch für einen grundlegenden Fehler in seiner Umsetzungsstrategie.

Obwohl der zeitliche Rahmen mit den beiden festgelegten Tagen klar definiert war, erinnere ich die Mitglieder der Gruppe regelmäßig an den Morgenden vor unseren Treffen an eben diese. Andererseits wird mir jedoch auch das eine oder andere Mal zuvorgekommen, und *ich* werde – hauptsächlich von Frau D. – vorfreudig darauf hingewiesen, an unsere anderthalb Stunden zu denken. Ich lasse an dieser Stelle mal dahin gestellt, ob ich als „kreativer Kopf“ und Werkstatt-Neuling *unter Umständen* auch ab und an den Eindruck hinterließ, dass dies tatsächlich vonnöten sei. Mehr Eindeutigkeit bzw. Klarheit hätte hier eine Art schriftlicher Reminder mit unseren beiden wöchentlichen Terminen, eventuell in Form eines gedruckten Flyers gebracht.

Als PA war ich auch zuständig für die Vergabe und das Delegieren von Aufgaben in grundsätzlich zwei Bereichen: A) wie Arbeitsplatz und B) wie Projekt. Für A) bedeutete dies im Wesentlichen Tischplatten und Böcke auf- und abzubauen, erstere bzw. den Fußboden ggf. nach dem Arbeitsprozess zu säubern; Stühle sowie Werkzeuge/Materialien oder den Projekt-Ordner von einem Raum in den anderen zu tragen bzw. wieder wegzuräumen. B) erforderte vor allem die Koordination der Herstellung aller zur Umsetzung der Spielsteine notwendigen „Zutaten“, d.h. maßgeblich die Aufbereitung von Ton bzw. die Umformung in Plattenmaterial. Die dafür notwendigen Schritte waren zum einen das Ton-Schlagen und -Walzen sowie zum anderen das Feuchthalten der Platten für die Weiterverarbeitung. Außerdem musste ich für den Schrüh- sowie den Glasurbrand der Steine sorgen, indem ich die üblichen Bestückungen des Ofens abpasste, um die entstandenen (Zwischen)ergebnisse der Gruppe von Zeit zu Zeit mitbrennen ließ. Auch Tests in Sachen Glasur und das Glasieren als solches hatte ich immer wieder mit Susana und Petra bzw. Sandrine abzustimmen. Immerhin war ja eines der Ziele, dass alle Mitglieder unserer Gruppe am

Ende der PA, im Atelieralltag sonst gemeinhin nicht übliche Techniken, wie eben das Glasieren, erfahren konnten.

In Aufgabenbereich A) gelang es mir zwar reibungslos zu delegieren, nur wäre es für einen selbstverständlicheren Ablauf und eine bessere Dynamik innerhalb der Gruppe sicherlich ratsamer gewesen, zu Beginn des Projektes ganz klare Regeln der Arbeitsteilung aufzustellen, d.h. Aufgaben direkt zu verteilen und damit Zuständigkeiten zu definieren. Warum dies in dem beschriebenen Maße nicht wirklich *grundlegend* geschehen ist, kann ich mir rückblickend nur mit einer Art „Anpassungsimpuls“ an die bestehenden Bedingungen innerhalb des Ateliers erklären. Wie ja bereits erwähnt, sehe ich es *grundsätzlich* nicht als meine Aufgabe an, bestehende, in sich (mehr oder weniger) funktionierende Systeme zu „stören“; auf welche Art auch immer. Meiner Meinung nach ist es wenig ratsam, einen *all zu* reformgewillten Geist walten zu lassen, wenn die Zeitspanne – wie eben im Falle dieser PA – eine stark limitierte ist und man sich nach dieser kurzen Anwesenheit wieder aus dem Gruppenkontext entfernt.

Aber eben genau *hier* lag der Fehler in meinem System: Natürlich empfand ich es als sehr schade, wenn die Abläufe unter A) dann und wann etwas holprig waren; und sehe es resümierend noch als um so bedauerlicher an, dass ich es hier evtl. wohl verseumt habe, im Sinne einer in sich schlüssigen PA nachdrücklicher und damit *nachhaltiger* zu handeln. Wahrscheinlich stand ich mir dabei mit meinem eigenen Grundsatz im Weg: oberflächliches „Rumdoktern“ bringt wenig für eine Verbesserung des großen Ganzen. Ich hätte die PA wohl eher als eine Art Simulation oder Testfeld zum Ausprobieren eigener „Techniken“ begreifen sollen, um zu einem für mich befriedigenderen Ergebnis zu gelangen.

Auch für die Aufgaben im Bereich B) gilt sehr ähnliches. Hier hätte ich rückblickend auch viel klarer und ausdrücklicher Verantwortungen verteilen sollen. Leider blieb es eher bei einzelnen zaghaften Versuchen der Vergabe meinerseits. Wenn ich bemerkte, dass Aufgaben leider nicht erledigt wurden, hätte ich dies für einen nachhaltigen Lerneffekt thematisieren sollen, ja wahrscheinlich sogar *müssen*. Als Hauptverantwortlicher für das Gelingen des Projekts jedoch, hatte ich dann eben auch ein Hauptverantwortungsgefühl, das mich dann Dinge auch „lieber“ schnell eigenhändig machen ließ. Auch hier ziehe ich mir selber Punkte in der Haltungsnote ab.

Beim Thema Zeitmanagement sehe ich ebenso durchaus Potenzial zur Verbesserung. Zwar hatte ich ja allen Beteiligten zu Anfang der PA den Zeitrahmen skizziert und als für alle zugänglich im Ordner platziert; gleichwohl hätte auch hier eine bessere Planung Orientierung geben und damit sehr stabilisierend wirken können. Eine Idee wäre hierzu z.B. im Voraus alle Feier- und Urlaubstage gemeinsam zu bestimmen, diese miteinander in einem großen Plan einzutragen dann gut sichtbar für alle zentral aufzuhängen. So wären alle PA-Teammitglieder jederzeit bestens informiert und jederzeit im Bilde. Es wäre dann bspw. auch nicht passiert, dass ich zwischendurch auch ab und an das Fernbleiben eines/einer Beschäftigten zwar grundsätzlich kommuniziert, aber im Stress des aktuellen Produktionsdrucks wieder vergessen hatte.

Noch mehr Zwischenauswertungen im Form von *Fixpunkten* hätten das Gefühl der Selbstwirksamkeit gestärkt und positiv auf die Gruppe zurück gespiegelt. Allerdings wären hierfür wiederum eindeutige Kommunikationsregeln vonnöten gewesen – gerade wegen der unter 6) beschriebenen Sprachschwierigkeiten – die in der Kürze der Zeit zusätzlich jedoch schwerlich hätten umgesetzt werden können.

Flexibel reagierend musste ich bisweilen als PM aber auch ins Krisenmanagement wechseln. Die erste größere, den Verlauf dieser PA entscheidenermaßen bestimmende Krise ihrer Art ereilte mich in dem ausführlich beschriebenen Konflikt mit Herrn K.. Hier konnte ich letztenendes „nur“ noch deeskalierend reagieren und die Entscheidung seinerseits, die Gruppe zu verlassen, akzeptieren. In der Folgezeit suchte ich mit ihm jedoch auch immer wieder das Gespräch oder bot meine Hilfe an, so dass sich unser Verhältnis auch allmählich wieder besserte und Herr K. mir zu guter Letzt sogar ein „Friedensangebot“ machte, indem er mir seinen neuen Satz Werkzeuge für die Nutzung in unserer nachmittäglichen Runde anbot.

Abschließend muss ich mir letztlich selber eingestehen, dass meine Ambitionen, während meines Praktikums „ganz nebenbei“ auch noch ein Handwerk lernen zu wollen, eventuell *doch* etwas zu groß waren. Dadurch habe ich, wie ganz selbstverständlich, bei den beiden Werkstattanleiterinnen *zurecht* den Eindruck einer grundsätzlichen Offenheit bezüglich einer „Doppelfunktion“ als „Praktikant in Produktion“ erweckt. Das war für mich insofern quasi eine Selbstverständlichkeit, da ich im Allgemeinen als wissbegieriger Mensch schließlich prinzipiell Herausforderungen aller Art erst einmal von vornherein interessant finde. Im Besonderen machte mir als Gestalter ferner das Kennenlernen neuer Techniken auch immensen Spaß! Eben *aufgrund* meiner bereits in der Ergotherapie gemachten Erfahrungen, ging ich dabei daher wie selbstverständlich davon aus, dass ich die PA sozusagen parallel stämmen könnte. Das ist auch grundsätzlich richtig, nur kamen auf mich – und das ist der Hauptkritikpunkt – auf dem für mich neuen Gebiet der Sonderpädagogik vollkommen unbekannte und daher um so herausforderndere, weil schwer abschätzbare Problemstellungen zu, die ich definitiv teilweise verkannt habe.

Durch meine Ambitionen im Produktionskontext des Ateliers habe ich so nach und nach immer mehr Aufgaben übernommen, was bei mir zu einem Gefühl des bereits erwähnten „Produktionsdrucks“ und somit zu einer Art Rollenkonfusion führte. Ich hätte mich hier eindeutiger positionieren müssen! Auch der zuvor beschriebene „Anpassungsimpuls“ resultierte aus eben diesem Fehler. Ich sah mich innerhalb im „Produktionsmodus“ – also außerhalb des PA-Prozesses – einfach nicht berechtigt, mich in (über Jahre gewachsene) Abläufe oder Dynamiken einzumischen; auch wenn es für mich hier eindeutig nach wie vor grundlegend unterschiedliche Auffassungen in Bezug auf Kommunikation bzw. Arten und Weisen des gegenseitigen Umgangs miteinander gibt. Diesen Grundsatz des Sich-nicht-Einmischens dann jedoch auch auf die Ebene des PA-Prozesses zu übertragen, war falsch!

All die zuvor beschriebenen suboptimalen, weil spärlich ausdifferenzierten Lösungen meinerseits, hätte ich durchaus über eine grundsätzliche Verlagerung meines Fokus auf eine exaktere Analyse der in der PA-Gruppe bestehenden dysfunktionalen „Umstände“ und daher erforderlicher Bedürfnisse geschickter und dadurch eindeutiger angehen können. Dazu hätte ich mich jedoch klarer aus dem Werkstattalltag, also eben jenem „Produktionsmodus“ bzw. auch „-druck“ heraus begeben und eindeutiger in meine Rolle als eigenständiger PM wechseln müssen. Dies hätte auch dabei geholfen, zu erkennen, dass ein Projekt mit einem mir unbekannten Werkstoff als Basis natürlich automatisch dazu führt, dass ich als PM mich damit auf unsicherem Terrain bewege. Eine vom Ton unabhängige(re) PA wäre deshalb im Sinne einer auf mehr Teilhabe der Teilnehmenden am Gesamtprozess wohl deutlich einfacher zu schultern – und daher eventuell sinnvoller – gewesen.

Auf einer allgemeineren Ebene zeigt die folgende abschließende Situation und die sich daraus entwickelnde Diskussion steht für mich sinnbildhaft für den „inneren Kampf“, den der Designer in mir auf der einen und der (angehende) Sonderpädagoge auf der anderen Seite im Verlauf dieser PA quasi unentwegt gegeneinander führten. Kurz vor Feierabend des vorletzten Praktikumtags und damit in der Endphase unserer gemeinsamen Gruppenarbeit, schaut sich meine Mentorin (in der beschriebenen XXL-Variante unserer Gruppe) die für den Glasurbrand präparierten Spielsteine, ergo das *finale Ergebnis* der vergangenen Wochen an. Sie inspiziert die mal mehr, mal weniger kreisrunden Objekte und stellt schließlich die Frage, ob diese denn nun eigentlich auch in die gebohrten Auslassungen des Spielfeldrasters passen würden? Als ich verneine, – was für mich in diesem Moment, angesichts der für mich getroffenen Grundsatzentscheidungen, die einzig mögliche Antwort ist! – zeigt sie sich sichtlich enttäuscht und fragt nach dem Warum. Nach einem kurzen Moment der Fassungslosigkeit, wird mir schlagartig klar, dass ich Susana an einem entscheidenden Punkt im Entwicklungsprozess nicht in Kenntnis gesetzt, demnach also projektspezifisch auch nicht probat mitgenommen hatte. Letztere Tatsache mag vor allem auch daran liegen, dass Susana bei dem weiter oben beschriebenen, für mich projekträgenden Konflikt mit Herrn K. urlaubsbedingt gerade nicht im Hause war und daher auch nicht in vollem Maße mitbekommen haben *konnte*, dass mich jenes Erlebnis zu nachhaltigen/maßgebenden Abwägungen über die inhaltliche Ausrichtung des PA-Ergebnisses als solches bewegt hatte.

Als Susana und ich schließlich allein im Atelier sind, spreche ich das Ergebnis noch einmal an. Sie relativiert dabei gewissermaßen ihre vorherige Reaktion und zeigt sich im Vergleich dazu empfänglicher. Ich erkläre ihr, dass ich an einem bestimmten Punkt für die Gruppe – und damit im sonderpädagogischen Sinne – entschieden habe, dass es besser ist, den Druck aus der Perspektive des in erster Linie produktorientierten und damit relativ „eingrenzenden“ Designers herauszunehmen und dadurch mehr Freiraum für individuelle Entfaltung zu geben; ein Wechsel also vom top/down-, mit einer von vorn herein streng definierten Aufgabe, hin zu einem Projekt auf Augenhöhe mit der darin enthaltenen gleichzeitigen Möglichkeit des Augen-Zudrückens bezüglich

eines designertypischen Perfektionismusanspruchs. Entscheidend waren hierfür sehr sicher auch das Argument von Petra Abel, das für mich letztlich ein Plädoyer für eben jenen eigenen Raum des/der Einzelnen versinnbildlichte. Und immerhin wäre ein Ergebnis wie das von Herrn M. unter Anwendung eines rein Designprozess basierten und gelenkten Prinzips daher auch durchs angelegte Raster gefallen.

Nichtsdestotrotz – und hier spricht jetzt wieder der Gestalter aus mir – wäre es schon auch interessant, so ergänze ich gegenüber Susana, was sich aus den vorliegenden Ergebnissen entwickeln ließe. Welche Ergebnisse sind entstanden und welche Prinzipien stehen ggf. hinter den Strukturen? *Mit* bzw. *nach* eben diesem Prinzip des Bewusstmachens der eigenen künstlerischen Mittel *beginnt* bzw. *funktioniert* Gestaltung. Um jenes aber anzuwenden, braucht es in erster Linie Zeit. Und eben diese war in den vergangenen neun Wochen eben eher ein rares Gut. Susana und ich sind uns hier einig.

Manch eine/n überfordert aber eben die Hinterfragung des eigenen Vorgehens, er oder sie fühlt sich dadurch eventuell sogar ertappt und damit in der sowohl in der eigenen als auch in der künstlerischen Freiheit begrenzt; wie im Fall mit Herrn K. ganz offenbar geschehen. Sicherlich wäre genau jetzt genug Vorarbeit geleistet, um mit einem größeren Projekt wie eben der Produktentwicklung, ganz im Sinne des Designers, zu beginnen. Diese Vorstellung finde ich überaus reizvoll, denn sie verdrängt damit den zwischendurch sehr präsenten Gedanken, mich ggf. thematisch vergriffen zu haben, komplett.

Ich bin mir nach all dem Erlebten (wieder) sicher, dass Ansätze aus der Gestaltung integriert werden *können*, um damit Heilsames zu bewirken. Ein selbstgestaltetes Produkt in Form eines wie das in dieser PA entstandenen Spiels bietet dafür die perfekte Möglichkeit. Jetzt, da die Frau H., Frau D., Herr M. und auch ich den Werkstoff Ton besser kennen, könnte ich mir eine Fortführung des Projektes sehr gut vorstellen. Gerade auch in Hinblick auf eine stärkere Fokussierung des Themas nutzerübergreifende Barrierefreiheit. Spielen verbindet schließlich.

Gerade *wegen* der gemachten wertvollen Erfahrungen der letzten Monate bin ich weiterhin der Überzeugung, dass man *tatsächlich*, wie die *PM* ja aus- und eindrucklich betont, nie auslernt. Diese sicherlich leicht floskelhaft anmutende Erkenntnis – bezogen auf das große Thema überforderungspräventiver Abgrenzung – lässt mich am Ende dieses Prozesses frohen Mutes hoffen! Die Steine auf dem Weg, der eben oft auch gleichzeitig das Ziel ist, sind nun mal selten kreisrund, geschweige denn makellos. Und wieso sollte die Theorie einer lebenslangen Lernform nicht auch für den Initiator/moderierenden Lernbegleiter gelten?

Ich wünsche den TeilnehmerInnen meines PA-Teams jedenfalls alles erdenklich Gute bei all ihren weiteren Vorhaben. Vielleicht ergibt sich ja, wie gesagt, nochmal die Möglichkeit, das hier beschriebene Begonnene gemeinsam unter leicht optimierten Bedingungen weiter zu führen – ich

würde mich darüber auf jeden Fall sehr freuen.

8 Anlagen

- Fotos Prozess/Ergebnisse
- Evaluationsbögen
- “Kalender-Blatt”